

JENNY-MAI NUYEN



**NACHT
OHNE
NAMEN**

dtv
DIGITAL

ROMAN

sie am Leben hielten. Die Falten von Stirn und Mund erzählten von Entscheidungen, die sie bis hierher geführt hatten. An ihrer Haltung, ihren zu Fäusten geballten Händen, ihren geneigten Köpfen oder nervös wippenden Füßen konnte ein Bleistift die Gefühle aufspüren, die ihren Charakter bestimmten. Innerlich grüßte Nicki die Bekannten aus ihrem Skizzenbuch, während sie ihren Blick über die unzusammenhängende Gruppe schweifen ließ.

Doch das Gesicht, das sie am häufigsten gezeichnet hatte, fehlte.

Die S-Bahn fuhr ein. Jacken raschelten an Jacken, als die Menge sich durch die Türen bewegte, und der Bahnsteig leerte

sich. Nicki folgte den Ausgestiegenen mit dem Blick die Rolltreppen hinab – unermüdlich schwappten die Stufen zurück nach oben, ohne Canon mitzubringen.

Allmählich füllte sich der Bahnsteig wieder. Die wenigen, die Nicki jetzt noch erkannte, wirkten gehetzt, weil sie ihre übliche Verbindung verpasst hatten. Nach einigen Minuten kam die nächste Bahn. Und immer noch kein Canon.

Nicki hievte sich auf das Eisengeländer an der Rolltreppe, verhakte die Füße an den Stangen und öffnete ihr Skizzenbuch. Wenn sie schon wartete, konnte sie dabei auch üben. Aber es gelang ihr nicht, den Blick länger als ein paar Sekunden auf jemanden zu

konzentrieren, dann hielt sie schon wieder Ausschau nach Canon. Die Umrisse, die sie auf die leere Seite setzte, füllten sich mit nichts.

Sie wartete, solange sie konnte. Dann stieg sie in die Bahn, fuhr zur Schule und musste rennen, um eine knappe Viertelstunde zu spät zu Englisch zu kommen. Eine Lehrerin, die die Vertretung machte, fragte sie nach ihrem Namen. Während die Frau die Klasse zu bändigen versuchte, zog Nicki ihre Kopfhörer unter dem Kapuzenpulli durch, steckte sie in die Ohren, ließ die letzte Playlist laufen, die Canon ihr zusammengestellt hatte, und dachte nach.

So durcheinander hatte sie ihn noch

nie erlebt. Seine Stimme ... war erst ganz dunkel gewesen und dann unter dem Druck der Verzweiflung aufgebrochen. Irgendwas von Blut hatte er gesagt. Was war passiert?

»Bei allen wichtigen Dingen des Lebens kann man nie wissen, nur vermuten«, hatte Canon mal gesagt. Und dann hatte er langsam ihre Frage wiederholt, die sie eigentlich scherzhaft gemeint hatte, oder zumindest scherzhaft hatte klingen lassen, denn im Grunde hoffte sie nicht mehr auf eine Antwort: »*Warum bin ich auf der Welt?* Dazu müsste man erst mal wissen, was die Welt ist. Und vor allem, was das ist: *Ich.*«

Ja, wer war Canon? Sie wusste fast nichts Konkretes über ihn, dabei war er

wohl das, was andere als ihren besten Freund bezeichnet hätten. Es war ihr immer irgendwie taktlos vorgekommen, nachzuhaken, auf welche Schule er ging, welchen Namen seine Eltern ihm gegeben hatten und überhaupt, welche Umstände sein Leben beherrschten, für die er nichts konnte. Sie selbst war ja auch froh gewesen, dass er in der Hinsicht nicht nachbohrte. Sie waren sich immer ohne den ganzen Ballast begegnet, frei, einfach als sie selbst.

Jetzt hatte sie das Gefühl, dass diese Freiheit ihre Freundschaft nicht bedeutungsvoller gemacht hatte, sondern brüchiger, und das tat weh.

In der großen Pause blieb sie im Klassenzimmer sitzen und hörte Musik,